

Horst Berkowitz berichtete ...

[Kommentare *kursiv* und in den Fußnoten.]

Der 23jährige Jurist Horst Berkowitz gehörte zur jüdischen Gemeinde in Hannover. In seiner 1919 veröffentlichten Dissertation machte er Angaben zu seiner Ausbildung.

Lebenslauf, 1919

„Am 16. Januar 1898 wurde ich, Horst Egon Berkowitz, als Sohn des Kaufmanns David Berkowitz und seiner Ehefrau Ernestine, geb. Schumacher in Königsberg i. Ostpreußen geboren. Ich besuchte 1904 bis 1915 die Leibnizschule Hannover. Nach Bestehen der Notreifeprüfung trat ich als Kriegsfreiwilliger beim 74. Inf.-Regiment ein, in dessen Reihen ich in Frankreich schwer verwundet wurde. Ostern 1916 bezog ich die Universität zu Göttingen und promovierte am 13. Februar 1919 ebendort.“¹

*Horst Berkowitz wurde nach dem Studium erfolgreicher Rechtsanwalt in Hannover. Nachdem die Nationalsozialisten heute vor 74 Jahren die Synagoge niedergebrannt hatten, zogen sie in der Nacht vom 9. auf dem 10. November mit einem LKW durch die Straßen von Hannover und zerstörten die Geschäfte und Wohnungen von jüdischen Besitzern. Sie verhafteten im Stadtgebiet 181 Männer und eine Frau; die Nationalsozialisten sprachen von sog. „Aktionsjuden“.*²

Horst Berkowitz erinnerte sich 40 Jahre nach diesen Verhaftungen:

[S. 125]³ „Es war kurz nach Mitternacht des 9. November 1938, wir⁴ waren schon zu Bett gegangen, als plötzlich das Telefon läutete. Am Apparat war meine Schwägerin⁵, die in der Großen Packhofstraße wohnte und uns mitteilte, daß in dieser Straße die Schaufensterscheiben von Geschäften mit jüdischer Inhaberschaft von SA-Leuten zertrümmert würden und daß man aus diesen Geschäften die Waren herausholte. Betroffen sei einerseits das Konfektionshaus - ich glaube von einem Herrn Hirschfeld⁶ - [126] und andererseits das Geschäft unserer gemeinsamen Freundin Frau Goldschmidt, bekannt unter dem Firmennamen „Wiener Wolle“. Am Telefon konnten wir den Lärm dieser Vorgänge deutlich hören.

Dann kam man auch zu mir [in die Erwinstraße 3]. Gegen 1 Uhr morgens wurde mehrfach geklingelt, und es erschienen zwei Gestapo-Beamte, die mich verhafteten und aufforderten, mich anzuziehen und mitzukommen. Ich kam dieser Aufforderung natürlich sofort nach, kleidete mich an und händigte zur Vorsicht meiner Ehefrau, die „arisch“ war, meine

¹ Dissertation (1919), S. 120.

² Zum Ablauf und den übrigen Verhafteten dieser Nacht vgl.: Silke Petri: „Ich dachte unwillkürlich an Dantes Hölle“. Die Inhaftierung jüdischer Hannoveraner und ihre Verschleppung in das Konzentrationslager Buchenwald am 10./11. November 1938. In: Der Novemberprogrm 1938 in Hannover. Historisches Museum Hannover. Ausstellung. Hannover 2008, S. 40-57, Dokumentation, S. 68-91.

³ Siehe: Ausstellungskatalog „Reichskristallnacht“. Hannover 1978, S.125-130.

⁴ Horst Berkowitz und seine Frau im Haus Erwinstraße 3.

⁵ Die Schwägerin *Else* Berkowitz, geb. Steeg, war verheiratet mit Horst Berkowitz' Bruder *Gerhard*. Das Ehepaar Gerhard Berkowitz ist mit der 1937 geborenen Tochter *Birgit* am 15. Dez. 1941 nach Riga deportiert worden.

⁶ Herbert Hirschfeld (Jg. 1910), gehörte zu den verhafteten „Aktionsjuden“. Er war Geschäftsführer im Bekleidungsgeschäft Gebr. Hirschfeld; Große Packhofstraße 4/10 und Karmarschstraße 9/11.

Brieftasche, mein Geld und meine Schlüssel aus, da ich damit rechnen mußte, daß man mir demnächst meine Sachen abnehmen würde. Ich wurde zu einem offenen Lastwagen geführt, auf dem schon mehrere jüdische Herren standen, und nun ging es von Haus zu Haus jüdischer Mitbürger, die aus ihrer Wohnung geholt und ebenfalls auf dem Lastwagen abtransportiert wurden.

Die Fahrt endete in der Hardenbergstraße beim Polizeipräsidium. Wir kamen zunächst in einen großen Raum, dann, je etwa 12 bis 15 Personen in eine Zelle, wo wir eingeschlossen wurden. Da es sich im wesentlichen um Akademiker-Ärzte, Rechtsanwälte, Bankiers und Großkaufleute handelte, entwickelten sich allerlei philosophische Gespräche, wie sie sicherlich nicht oft in einer Gefängniszelle geführt wurden. An Schlaf war natürlich nicht zu denken. Noch bei Dunkelheit wurden wir dann aus den Zellen geholt, wir mußten uns entkleiden und wurden einem Arzte zugeführt, der uns untersuchen sollte. Da ich besonders schwer kriegsverwundet und durch eine schwere Gesichts- und Kopfverletzung entstellt war, auch ein Auge verloren hatte und außerdem meine rechte Hand stark verstümmelt und mein rechtes Bein durch eine große dicke Narbe ebenfalls als kriegsverletzt zu erkennen war, holte mich der Arzt aus der Reihe heraus, und es wurde über meine zahlreichen Kriegsverletzungen ein Protokoll aufgenommen, wobei man meine baldige Entlassung andeutete.

Dazu kam es allerdings nicht. Es mag gegen 9 Uhr morgens gewesen sein, als wiederum die Zellentüren geöffnet wurden. Wir wurden zum Hauptbahnhof gebracht, wo außerhalb der großen Halle einige Waggon bereitstanden, mit denen wir abtransportiert wurden. [...]

Vom Bahnsteig aus konnte ich das Gerichtsgebäude sehen, in dem ich an diesem 10. November 1938 eine Verteidigung hätte führen müssen, und ich dachte mit einiger Wehmut an meinen Klienten, der nun ohne Verteidiger dastehen würde, falls man ihm eine Vertagung nicht bewilligen würde.

Die Fahrt ging südwärts und emsig wurde diskutiert, ob man nach Dachau oder Buchenwald gebracht werden würde, denn aus irgendwelchen mir unbekanntem Gründen galt Dachau als noch böseres Konzentrationslager als Buchenwald. Anhand einer Eisenbahnnetz Karte, die im Waggon aushing, konnten wir dann feststellen, daß man die Strecke nach Dachau verließ, so daß also Buchenwald Bestimmungsort war. Manche konnten die Fahrt nervlich nicht vertragen und fragten, wann man wohl an Ort und Stelle sein werde. Ein älterer Herr namens Cohn, der bereits einmal im Konzentrationslager gewesen war, tröstete den betreffenden Herrn mit den Worten, er solle glücklich sein, wenn die Fahrt noch recht lange dauere, denn erst bei Erreichen des Lagers würde man seine Erlebnisse haben. [...] [127] [...]

In Weimar mußten wir aussteigen, wobei das Wort „aussteigen“ eine recht liebevolle Bezeichnung darstellt, denn es kam sofort nach der Ankunft zu schrecklichen Mißhandlungen durch die Kapos (Lagerpolizei). Mit Stöcken und ähnlichen Dingen wurde auf uns eingeschlagen; man verlangte Laufschrift und da ich ein zerschossenes Bein hatte und behindert war, hängte ich mich bei meinem Kollegen Rechtsanwalt Stern ein. Das war natürlich ein Fressen für die Herren Kapos und als gar mein Kollege Stern darauf hinwies, daß ich ein zerschossenes Bein aus dem Weltkriege mitgebracht habe, wurden wir angeschrien, ein Jude sei nie im Felde gewesen und schon bekam ich einen Hieb, der es in sich hatte.

Wir landeten dann im Bahnhofstunnel von Weimar und mußten uns fünf Mann hintereinander mit dem Gesicht zur Wand stellen. Ich hatte das Unglück, in der hintersten Reihe zu stehen

wo ich sofort einen Kolbenhieb in den Nacken erhielt, so daß ich stürzte und bewußtlos wurde.

Als ich nach geraumer Zeit wieder zu mir kam, lehnte ich an der Wand. Ich hatte die Geistesgegenwart, mein Auftauchen aus der Bewußtlosigkeit nicht sogleich zu erkennen zu geben, denn ich mußte befürchten, alsbald wieder geschlagen zu werden. [...] Erst als ich bemerkte, daß wir wieder verladen wurden und der Kapo mir eine belebende Essenz vor die Nase hielt, atmete ich tief auf und gab zu erkennen, daß ich wieder bei Bewußtsein war. Man führte mich dann zu einem Lastwagen, wo ich jedoch wieder bis zur Ankunft im Lager Buchenwald bewußtlos wurde, so daß mich vier Kameraden an den Armen und Beinen mit dem Gesicht und dem Bauch nach unten ins Lager schleppten.

Dort lag ich also auf der Erde, und man sagte mir später, alle hätten mich für tot gehalten. Als ich wieder zu mir kam, konnte ich nun in aller Ruhe sehen, was sich abspielte. Meine Kameraden wurden einzeln aufgerufen und mußten dann zur Baracke - dem sogenannten Block - laufen. Sie gerieten aber in einen richtigen Spießrutengang, Kapos hatten Spazierstöcke in den Händen, mit denen sie nicht nur auf die Laufenden einschlugen, sondern sie angelten mit der Krücke nach den Beinen der Laufenden und erwischten sie ein Bein, dann rissen sie ihr Opfer einfach um. Mein Kollege Dr. Oppler, ein Mann von etwa 60 Jahren, fiel und brach sich den Arm und hatte viel zu leiden, da ihm geeignete Hilfe von seiten des Lagers nicht gewährt wurde. Die meisten aber hatten durch die Hiebe auf den Kopf Platzwunden davon getragen, die schrecklich bluteten. Als ich später selbst in den Block gebracht wurde und all die blutigen Gesichter und Köpfe sah, dachte ich unwillkürlich an Dantes Hölle.“
[...]

Nach Wochen im KZ Buchenwald wurde Horst Berkowitz nach Hannover entlassen. Nicht nur seine Wohnung war fürchterlich zerstört.

Horst Berkowitz: „In meiner Wohnung fand ich meine Ehefrau nicht vor, man hatte sie zum Gebäude der SS am Königsworther Platz mitgenommen, wo man sie offenbar streng vernommen hatte. Sie erlitt einen Nervenzusammenbruch und wurde in ein Krankenhaus eingeliefert. Sie hat sich nie wieder von diesen Ereignissen erholt, mußte in den folgenden Jahren immer wieder nach Langenhagen oder Ilten in die Nervenheilanstalt eingeliefert werden, bis sie im Jahre 1952 durch den Tod von ihrem bedauernswerten Zustand erlöst wurde.“

Zum Abschluss

Die Schwägerin Else Berkowitz, geb. Steeg, war verheiratet mit Horsts Bruder Gerhard. Das Ehepaar Gerhard Berkowitz ist mit der 1937 geborenen Tochter Birgit am 15. Dezember 1941 in das Ghetto Riga deportiert worden und dort umgekommen.

Horst Berkowitz' 74jährige Mutter Ernestine, geb. Schuhmacher, wurde am 23. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert und ist dort umgekommen.

Diese vier sind mit 1931 weiteren Namen zur Erinnerung an die Ermordung der hannoverschen Jüdinnen und Juden eingraviert im Mahnmal auf dem Opernplatz. Zum Gedenken an diese Opfer der nationalsozialistischen Gewalt legen wir symbolisch eine Blume nieder. Wir haben auch Kerzen für die Opfer entzündet, die wir in der Gestalt eines Davidsterns aufstellen.